

# Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

## sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

## „Mit Sankt Peter gehört Pius XII. zu den größten Päpsten“

Die (unselige) Entscheidung steht nun fest: Der Vatikan wird die beiden Päpste Johannes XXIII. und Johannes Paul II. heilig sprechen. Dem zuerst Genannten rechnet die zuständige Kommission das für die Heiligsprechung erforderliche Wunder an, der andere kommt ins Verzeichnis der Heiligen nur 8 Jahre nach seinem Tod. Diese Tatsachen weichen von der rechten Norm ab und verblüffen viele Gläubige; ihre Zahl ist weit höher als wir vermuten könnten.

Auf das Verdienst will ich nicht eingehen, aber niemand kann mir die überlieferte Vorstellung von der katholischen Heiligkeit nehmen, wie sie bei den Heiligen immer üblich war. Vor allem ist echte Heiligkeit recht eng verbunden mit der Treue zur widerspruchsfreien Wahrheit des katholischen Glaubensbekenntnisses. Weiterhin sucht diese hohe Tugend, was die Hingabe, das Opfer, die Reinheit und die Flucht vor der bösen Welt angeht stets die Vereinigung mit Jesus Christus. Auch großer Eifer für das Seelenheil darf den Heiligen nicht abgehen. Kurz gesagt, wir erkennen wahre Heiligkeit im beispielhaften Leben und Dienen des hl. Pater Pio von Pietrelcina (1887 – 1968).

### Die Archäologin und Paläographin Barbara Frale

Diese fragwürdige Kanonisation zweier Päpste in unserer Zeit erinnert mich an das Werk der berühmten Archäologin und Expertin in Paläontographie Barbara Frale. Sie wurde im Jahre 1970 in Viterbo geboren und gilt schon heute als überholt und „von gestern“, hat aber große Gelehrsamkeit erreicht. Das Spezialgebiet der Historikerin ist die Kirchengeschichte und die Vergangenheit der christlichen Gesellschaft. Weiterhin beherrscht sie die Wissenschaftszweige der Archäologie und Paläographie; auch für die antike Dokumentation ist sie Experte. Zuerst erlangte sie auf dem Gebiet der Bewahrung kultureller Güter die Doktorwürde, das zweite Doktorat erhielt sie an der Universität Ca'Foscari von Venedig in der Geschichte der europäischen Gesellschaft. Im Jahre 2001, mit kaum 30 Jahren, wurde sie Beamtin im vatikanischen Geheimarchiv. Daher redet und schreibt sie nicht nur wie andere vom Hörensagen, sondern weiß wirklich Bescheid.

Zu den verschiedenen bereits publizierten historischen Abhandlungen

gehört ihr 2009 erschienenenes Werk *„Das Leichentuch Jesu von Nazareth / La Sindone di Gesù Nazareno“*; aber das Buch, das mich ganz besonders interessiert trägt den Titel: *„Der Fürst und der Fischer / Il Principe et il Pescatore“* (Verlag Le Scie, Mondadori, Mailand, 2011). Der Untertitel des Werkes lautet: *„Papst Pius XII., der Nationalsozialismus und das Petrusgrab“*. Eigentlich war es nicht mehr nötig, doch die zitierte umfangreiche Abhandlung läßt durch die Fülle des Lichtes die strahlende Gestalt und das Werk von Pius XII. deutlich hervortreten. Einzigartige Größe zeichnet ihn aus; bekanntlich ist dieser Papst heute umstritten, die Feinde der Wahrheit verleumden ihn. Auf trügerische Weise wollen sie die Tatsachen der kirchlichen Tradition ändern und zu neuen Abenteuern ausziehen, obwohl keiner genau weiß, wohin das waghalsige Unternehmen führen kann.

Dieses 354 Seiten lange Buch liest der Interessierte in einem Zug; der von Seite 297 bis 300 gehende Abschluß verblüfft gewisse Leute, aber dies trifft nur zu, wenn die Leser den geschichtlichen Sachverhalt nicht genug kennen, die Wahrheit nicht

recht lieben oder noch schlimmer, den wirklichen Sachverhalt manipulieren wollen. Wohlan, lest doch, was jene bekannte Archäologin über den damaligen Papst schreibt! „Am 9. Oktober verstarb Pius XII. in Castalgandolfo. Innerhalb des Bereiches, den man heute *halbkreisförmige Confessio* nenne, erhielt er am 13. Oktober in einer Privatkapelle seine Grabstätte. Wenn der durch eine Führung geleitete Tourist nahe an das Grab des hl. Petrus kommt, bleibt er für einen Augenblick an den Bänken der von Papst Clemens VIII. erbauten Kapelle stehen: Wenn er von dort aus den Blick nach hinten richtet, kann er feststellen, wie der Sarkophag von Pius XII. unmittelbar zum Grab des Apostelfürsten Petrus hin ausgerichtet ist.

Wahrscheinlich übersieht der durchschnittliche Tourist den Sachverhalt, wer aber aufmerksam den Plan der Sankt Petrusbasilika betrachtet, dem wird die Bedeutung des Grabes von Papst Pius XII. sofort klar, weil die Lage beeindruckend ist. Der Apostelfürst Petrus ruht unter dem Altar der *Confessio*, genau im Mittelpunkt des von der Kuppel bezeichneten Ortes. Papst Pius XII. dagegen liegt ein paar Meter hinter dem Apostel begraben, einige Schritte hinter dem allgemeinen Grundriß, aber noch auf der Zentralaxe der Basilika. Wir dürfen sagen, daß er (Pius XII.) gleichsam im Rücken des in Galiäa geborenen Menschenfischers liegt. Wir erhalten ein wenig den Eindruck, Pius XII. wolle dem hl. Petrus helfen, das Gewicht der in Sankt Petri Namen erbauten Kirche zu tragen“.

Die Betrachtungen und das Urteil der jungen, aber bekannten Archäologin sind keineswegs oberflächlich, sondern gut fundiert; so schreibt sie: „Entsprechend der verpflichtenden Form wird die für die Heiligsprechung zuständige Kongregation das lang andauernde und kluge Verfahren der Kanonisation durchführen, aber die katholische Kirche hat ihren Heiligen schon aus einem Stück geformt. Bereits zur rechten Zeit traf jemand diese Entscheidung, niemand darf sie später widerrufen. Den Heiligen zweiter Ordnung gibt es nicht. Der vollkommen heilige Papst

ruht in einer Kapelle deren Form an das Kreuz erinnert; sie liegt mitten im Herzen der größten Kirche Roms; wir meinen, das Grab sei zu heilig, als daß es dem Hin- und Hergehen der Touristen ausgesetzt sein dürfte“.

Wir wollen noch einmal deutlich betonen, weil sicherlich mancher Leser den rechten Sachverhalt nicht verstanden hat: „*Der ehrwürdige Papst Pius XII. ist kein zweitrangiger Heiliger*“. Lesen wir also weiter, was unsere Gelehrte geschrieben hat:

„Die Ansicht des Mannes, der Pius XII. in jener Kapelle auf dem Gebäudekranz der Sankt Petrus Basilika an der Stelle begraben hat, welche gleichsam den Kopf bildet, während der Apostel Petrus das schlagende Herz ausmacht – muß folgendermaßen gewesen sein: Wahrscheinlich erschien ihm unter den Nachfolgern des Apostelfürsten Papst Pius XII. der größte zu sein... Auf jeden Fall zeigt das an jenem Ort vorgenommene Begräbnis von Eugenio Pacelli aus folgendem Grund klaren den Willensausdruck. Obwohl sehr viele andere weniger berühmte Plätze existierten, wo man den Toten hätte begraben können, fiel die Wahl doch auf diese Stelle“.

Hier verweile ich, um die These noch einmal durchzulesen, weil ein fähiger Beamter des Vatikanischen Geheimarchivs sie mit großem Verständnis aufgestellt hatte: „Papst Pius XII. gehört zu den größten Erben und Nachfolgern von Sankt Peter. In der Dynastie von allen Pontifices der katholischen Kirche zählt er zu den bedeutendsten Mitgliedern“.

Auf die Frage, welche Person entschied, ob die sterblichen Überreste von Pius XII. an jenem so vornehmen, ja sogar dem vornehmsten Ort, nämlich ganz in der Nähe von Sankt Peter zu Ruhe gebettet würden, gab die Archäologin Barbara Frale zur Antwort: „Wahrscheinlich traf die Entscheidung Kardinal Frederico Tedeschini (1873-1961), denn dieser hohe Prälat war im Jahre 1958 der Erzpriester der St. Peters-Basilika. Auch der stellvertretende Sekretär im Staatssekretariat Domenico Tardini gab seine Zustimmung. Beide Kirchenmänner hatten Eugenio Pacelli

gut gekannt; vor allem Tardini hatte während 23 Jahren eng mit ihm zusammen gearbeitet. Dies geschah in der Zeit des Zweiten Weltkrieges, als in Italien der Faschismus die Macht inne hatte. Aufgrund seiner Tätigkeit hatte Tardini Zugang zu geheimen Informationen, welche keine anderen Mitarbeiter wissen konnten; wahrscheinlich kannte keiner das Tätigkeitsfeld von Eugenio Pacelli so gut wie er“.

Jetzt beachte der Leser, wie exakt die Bemerkung ist, als die noch junge, aber hochgelehrte Frau zum Schluß feststellte: Sie sagte: „Was die Wahl des Grabes für Papst Pius XII. betrifft, so sind Monsignore Tardini und Kardinal Tedeschini die verantwortlichen Kirchenmänner, denn der gewählte Ort bedeutet faktisch eine Art Heiligsprechung. Diese Personen, welche darüber entschieden, wo das Grab sein sollte, verbanden Pius XII. mit der wichtigen Rolle des hl. Petrus, denn in der Symbolik der Petersbasilika nimmt der Apostelfürst den Mittelpunkt der katholischen Christenheit ein. In den Augen der beiden Prälaten besteht zwischen Sankt Peter und Papst Pius XII. offensichtlich eine enge geistige Verwandtschaft. Obwohl Petrus tatsächlich nur schlichter Fischer war, wurde er Apostelfürst; Eugenio Pacelli dagegen war Fürst der Kirche, später dann wurde er Menschenfischer. Beide aber haben in den schlimmsten Zeiten der Geschichte das Ruder des Kirchengeschiffes fest in Händen gehalten“.

### Nichts Größeres ist zu erwarten

Die eben ausführlich zitierte Darlegung der Archäologin soll genügen: Unter den Nachfolgern von Sankt Peter gehört Pius XII. zu den größten Päpsten. Diese Behauptung der bekannten Kirchenhistorikerin teilen viele andere Gelehrte, mögen sie klein oder groß sein.

Warum ist Pius XII. einer der größten Päpste? Ja, wo finden wir einen anderen Papst, der die Gelegenheit und die Pflicht hatte, gegen Hitler und Stalin gleichzeitig den Kampf aufzunehmen? Vertreten doch diese beiden

Diktatoren die abartigsten Ideologien der Geschichte, den gottlosen und mörderischen Kommunismus und das laizistische Neuheidentum des Dritten Reiches. Diese Geistesrichtung ging recht subtil und schlau vor, war jedoch durchaus im Stande, die katholische Religion von innen her auszuhöhlen, nur die heutzutage herrschende falsche Gnosis versteht dieses böse Geschäft noch besser.

Seinen großen Erfolg erreichte der engelgleiche Hirte (*pastor angelicus*) Papst Pius XII., indem er bewies, wie er in seinem persönlichen Leben dem Herrn nahe kam und mit Christus gleichsam gekreuzigt wurde. Das von Pius XII. geleitete Lehramt war umfassend, bewältigte die schwierigsten Probleme, verteidigte den Glauben, bewahrte die Würde des

göttlichen Kultes und der Liturgie, reichte von den biblischen Studien bis zu den recht kontroversen Problemen der Moral und der Sitten. Auf Erden herrschte geistige Finsternis, weil die Völker den Herrn Jesus Christus aus der menschlichen Gesellschaft vertrieben hatten. Unter diesen schwierigen Umständen dachte Pius XII. daran, die Gesellschaft des ganzen Erdkreises durch die Weihe der Welt (*consecratio mundi*) in Jesus Christus erneut aufzubauen, denn das Königtum des Herrn allein verleiht allen Dingen die rechte Festigkeit.

Was die These angeht, Papst Pius XII. gehöre wahrscheinlich zu den größten Nachfolgern von Sankt Peter, stimmen wir mit Barbara Frale überein. Er dürfte sogar der größte sein, weil er diesen ganz großen

Erfolg erlangte. Den geraden Weg, welchen wir gehen müssen, hat er vorgezeichnet. Die quer laufenden Straßen dürfen wir nicht einschlagen. Weil das Konzil diese Irrwege ging, erleben wir heute das riesige Chaos. Seit dem Tod von Pius XII. sind 55 Jahre vergangen. Ist es nun heute nicht an der Zeit, die Stirn dieses Papstes mit dem Heiligenschein und der Aureole der Kirchenlehrer zu schmücken? War er doch im 20. Jahrhundert der würdigste Stellvertreter Christi (*alter Christus*). Vor allem gilt es, sofort zur Linie des letzten Pius-Papstes zurückzukehren. Auf was wartet ihr noch, Männer der Kirche? Braucht Ihr da die Zustimmung (*placet*) der undankbaren Hebräer?

*Candidus (sì sì no no, 30.9.2013)*

## Lieber Franziskus, lieber Eugenius... (I)

Die vom Hl. Vater ausgehenden Telefonanrufe waren unerwartet und überraschend, denn zu Beginn des Gesprächs sagte er: „Guten Tag, ich bin Franziskus“. Die Korrespondenz der Päpste mit Scalfari, dem ehemaligen Abgeordneten des italienischen Parlaments glich lautem Geschrei. Jetzt wollen wir die höchsten und niedrigsten Werte der Pressemeinungen aufzeichnen. Kleine Schwingungen werden in der Regel überaus groß, denn die Massenmedien vergrößern sie noch, damit die Bevölkerung sie besser benutzen kann. Diese Leute sind keine Gläubigen, sondern nur neugierige Zuschauer; immer wollen sie in banger Erwartung die letzten Geschehnisse erleben. Doch diese Berichte sind künstlich in Szene gesetzt; die umsichtige Regie der Nachrichtenorgane will uns vormachen, sie seien improvisiert und spontan. In Wirklichkeit gehören diese Aufführungen zu dem am grünen Tisch entworfenen, strategischen geplanten Programm. Nicht mehr, nicht weniger sind sie ein Teil des verwirrenden „Dialogs unter Brüdern“ zwischen Bergoglio und Skorka, dem rabbinischen Talmudanhänger aus Buenos Aires. Dieses Zwiegespräch veröffentlichte die Zeitschrift „Der Himmel und die

Erde“ / *Il cielo e la terra* im Mondadori-Verlag 2013.

In diesem Zusammenhang fällt uns ein, daß die früheren, vor dem Konzil amtierenden Päpste niemals die eitle Absicht (*vanitas*) hatten, Briefe, Handschreiben, kleine Nachrichten und lobende Respektsbezeugungen zu verschicken; falls dies vorkam, dann hatten ihre Botschaften den Charakter der lehrenden Autorität und Ernsthaftigkeit; mit ihren Mitteilungen wollten sie korrigieren, bestätigen, empfehlen, ermahnen und verurteilen. Da gab es weder freundliches Schulterklopfen noch oberflächliche Worte der Verehrung.

Am 7. Juli und 7. August 2013 schrieb Eugenio Scalfari einen offenen Brief an den Papst. Darin berührte er in Frageform gewisse Themen zur Gotteserkenntnis, dem Heil, der Moral und dem Judentum. Was nun antwortete darauf der Bergoglio-Papst? In seinem Brief vom 4. September herrscht die Sorge um den Dialog vor; ist doch das Zwiegespräch gleichsam der Drehpunkt und das Zentrum des Zweiten Vatikanischen Konzils. Wichtig ist der Dialog; ja, der Dialog, der Dialog und noch einmal der Dialog. Die früher vorherrschende

heilige Sorge um die Bekehrung der Ungläubigen ist jetzt völlig verschwunden, obwohl der damalige Kardinal sie noch in einer aus dem Jahre 2010 stammenden Rede klar formuliert hatte. Das oben zitierte Buch bringt diese Ausführungen im Kapitel XXIX auf Seite 206. In verhüllter Weise gibt uns nun der Bergoglio-Papst zu verstehen, daß der erste Zweck des Dialogs keineswegs die Bekehrung ist; jetzt gilt es vor allem „miteinander eine Strecke des Weges zurückzulegen“, denn heute „sei es Gott gedankt, daß die Verfasser des Lexikons für die Seelsorge den Artikel über die proselytische Tätigkeit gestrichen haben“ (*Der Himmel und die Erde / Il Cielo e la terra*, S. 209). Dem Bergoglio-Papst fällt es leicht, in dem Buch die Unterstützung seines Komplizen anzuführen; der Helfer war Kardinal Ratzinger, der emeritierte Papst Benedikt XVI.; dieses ehemalige Oberhaupt der Christenheit hatte die Stirn, der unheilvollen Konzilserklärung *Dignitatis humanae* zu folgen und die verpflichtende Anordnung Jesu zu streichen: „*Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen! Wer da glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht*

glaubt, der wird verdammt werden“ (Mk 16,15 f nach der Übersetzung von Allioli). Anstelle des Taufbefehls setzte der Ratzinger-Papst seine neue, von der Wahrheit abweichende Definition. Der Bergoglio-Papst erklärt diese neue Formulierung folgendermaßen: „Die Kirche ist das Angebot, das nicht durch Proselytenmacherei, sondern durch Attraktivität bei den Leuten guten Anklang findet“. Kurz gesagt, kirchliche Kreise gratulieren sowohl dem ehemaligen Präfekten der Glaubenskongregation (*ex praefectus defensor fidei*) und früheren Papst als auch dem aktuellen Oberhaupt der katholischen Kirche, daß sie die Kirche in ein Angebot verändert und verformt haben. Das stellt nichts anderes dar, als die ungehörige Vernichtung des transzendenten Wertes der Kirche Christi; die katholische Kirche (auf griechisch: he ekklesia mou) wird so nach Menschenart nur ein simples Angebot. Die Welt zu durcheilen und dabei den geistigen Samen der guten Botschaft auszustreuen bringt keinen Nutzen ein. Überlaßt doch diesen Einsatz den Zeugen Jehovas! Daß die Kirche gleichsam der anziehende Magnet ist, genügt vollauf.

Freilich tun wir dem abgedankten Papst und dem aktuellen Kirchenoberhaupt Unrecht, wenn wir ihnen zur Last legen, sie hätten diese Neuerungen erfunden, denn bereits vor etwa 20 Jahren gab der inzwischen verstorbene Papst Johannes Paul II. die Anordnung, diese Mißachtung des Taufbefehls schriftlich niederzulegen; die aus dem Libanon stammende Erklärung von Balamand beeinflusste nämlich die aus Katholiken und Orthodoxen bestehende internationale Kommission derartig, daß sie erklärte, „die Form des oben beschriebenen missionarischen Apostolats (der unierten Katholiken – N.d.R.) sei unannehmbar, da sie überholt ist; auch stelle sie nicht das Vorbild für die von unserer Kirche gesuchte Einheit dar“ (Punkt 12 – vgl. Doc. Cath. N 2077,1/8/1993. S. 711-14; (zitiert vom Priester Andrea Mancinella – 1962, *Die Kirchenrevolution / RIVOLUZIONE NELLA CHIESA*, Verl. Civiltà Brescia 2010, S. 242/243).

\* \* \*

Wir wollen nun feststellen, wie der Papstbrief an die höchsten Persönlichkeiten etliche Themen behandelt. Den Beginn prägt große Herzlichkeit, sodann wird dem Präsidenten Scalfari gedankt (er war Journalist, Zeitungsverleger, Essayist, N.d.R.), daß er die Enzyklika „*Licht des Glaubens / LUMEN FIDEI*“ gelesen hat. Dieses Rundschreiben erschien nach der Abdankung von Benedikt XVI., doch auch der Bergoglio-Papst nahm die Gelegenheit wahr, den Dialog mit einer schon seit vielen Jahren ungläubigen Person zu führen, d.h. die Person war früher gläubig, dann aber schwenkte der Mann um und meinte, es sei richtig, zugunsten der heute modisch gewordenen Aufklärung den Glauben aufzugeben. Diese falsche Erleuchtung muß vor allem irdischen Ruhm und Ehre bringen. Freilich ist ein solcher Ungläubiger von der Predigt des Jesus aus Nazareth hellauf begeistert. Der Zweck, so müssen wir denken, ist rein ästhetischer Natur. Er meint (selbstherrlich), er brauche sich nicht herabzulassen, mit dem einfachen Pfarrer zu harmonieren, sondern erstrebt und verlangt nach einem Zusammentreffen mit dem obersten Pontifex der katholischen Kirche. Sicherlich wollte er das bekannte Wort des berühmten Markgrafen von Grillo verwirklichen: „Ich bin schon etwas, doch ihr seid nicht ein“ Nicht alle sind so wichtig wie Eugenio Scalfari. Er braucht den Papst, doch keinen einfachen Landpfarrer, denn seine Fragen und Überlegungen sind scharfsinnig. Liebe Leser vergegenwärtigen Sie sich die ähnlich aussehenden Überlegungen von Cacciarri!

Nun aber will der Bergoglio-Papst das Wohlwollen seines Gesprächspartners gewinnen (*captatio benevolentiae*), indem er behauptet, er habe den Brief gelesen, denn das Schreiben enthalte nicht nur für die beiden Interessenten, sondern auch für die ganze Gesellschaft positive Dinge. An dieser Stelle muß ich, um ehrlich zu sein, klarstellen, daß uns die existentielle Angst von Dr. Eugenio

nicht interessiert. In sehr vielen Fällen ist es uns nicht gegeben zu erkennen, welche pseudo-intellektuelle Akrobatik dieser Atheist, doch aufführt. Scalfari meinte immer, er brauche nicht mit den Kleinen, sondern müsse nur mit den Großen verkehren; für solche Leute reserviert und schreibt er die in den sonntäglichen Ausgaben seiner Zeitung erscheinenden Homilien. Aus diesem Grund verkehre er mit Kardinal Martini und schrieb zusammen mit Manusco oftmals an Ratzinger. Kurz, wir erhalten den Eindruck, er habe sogar mit dem lieben Gott persönlich gesprochen. Seit einiger Zeit verspürt er, es sei angebracht, den Druck auf die Leser zu verringern. Daher suchte er im Heiligen Vater den neuen Gesprächspartner. Scalfari versteht sich darauf, die rechten Gegner auszuwählen. Deshalb stellt er das Programm auf, um mit dem Bischof von Rom, nämlich dem Papst, zusammenzutreffen.

In einer häufig gelesenen Internetseite schrieb jemand, die Antwort Seiner Heiligkeit stelle die Falle dar, in die Scalfari geraten sei. Uns dagegen haben das Leben und das Alter hinreichend entwöhnt, sodaß wir zu denken wagen. Sie (Eure Heiligkeit) dagegen sind aufgrund allzu großen Eifers für den Dialog und durch den missionarischen Fleiß in das rhetorische Pantheon des Atheisten geraten. Unter uns gesagt, hat er durch die (vielen) Gelegenheiten, die eigenen Aussagen hinsichtlich des Glaubens zu revidieren, von dieser falschen Redekunst mehr als genug gehabt. Ihm bieten Sie den Glaube an, vor allem wenn Sie das Thema von Gottes Liebe für die Sünder dargelegt haben. Deshalb hoffen wir, der allzu national eingestellte Eugenio besitze noch die Möglichkeit umzukehren und von der Aktivität abzulassen, mit seinen Büchern, Interviews und seiner Zeitung bösen Haß zu säen, indem er gegen die politischen Gegner schlimme, ja verheerende Feldzüge organisiert. Wir wollen ihm wünschen, daß in seinem Herzen die schöne Pflanze des Mitleids und der Hochachtung aufblühe. Hoffen wir doch, daß dank der Antwort Eurer

Heiligkeit er imstande ist, sich zu bessern, obwohl er das Gift bereits verbreitet hat; möge diese gefährliche Sache doch keinen Schaden hervorgerufen haben – das Resultat sei ähnlich, wie damals als die Viper von Trilussa in die Krise kommend, die Giftzähne verlor. Von der echten Umkehr sagte einst der Heiland: „...Ebenso wird auch im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße tut...“ (Lk 15,7, Übersetzung nach Augustin Arndt S.J.). Sicherlich können Euere Heiligkeit in diesem Sinne die gute Hoffnung nähren, daß aufrichtige Tränen fließen, denn diese Menschenart ist eher fähig, sich zu bekehren, als Reue zu empfinden. Wir sind nicht imstande zu beweisen, wie es ihm gelang, aus dem eigenen und kollektiven Gedächtnis die Tatsache zu streichen, daß er zur nationalen **faschistischen** Partei PNF (Partito Nazionale Fascista) gehörte. Auf dem Weg des Widerstandes traf ihn der Blitz und löschte jeden Makel aus; so wurde er gleichsam zur Vestalin und zum Sittenrichter der Demokratie, indem er als der große Meister und Zensor auftrat (vgl. Mirella Serri: *Die erlösten Intellektuellen leben zwei Mal. 1938-1948 / I redenti: gli intellettuali che vissero due volte.* 1938-1948, Verlag Il Corbaccio, 2005 – pp. varie). In diesem Zusammenhang fällt uns der Mythos ein, wie die griechische Göttin Athene nach dem Verlust der Jungfräulichkeit jedesmal die sittliche Unversehrtheit wieder gewann, indem sie in den Bächen Arkadiens ihren Körper wusch; diese heiligen Wasser erneuerten ihre ursprüngliche Unschuld und bewirkten das Wunder, daß sie den Verlust vergaß.

\* \* \*

Die anschließende Geste des Bergoglio-Papstes ist ein halbherziges Schuldgeständnis (mea culpa) oder zumindest ein Zeichen von Reue. Indem er auf den voraussehbaren und notwendigen Kontrast zwischen Kirche und Welt hinwies, handelte er wie der weise König Salomon und schob der einen sowie der anderen Seite die Verantwortung zu, die

Kontaktfähigkeit nur mangelhaft aufgebaut zu haben. Die Kirche hätte das Tor zur Welt geschlossen und die Botschaft abgestritten, bis heute sei sie nicht fähig gewesen, das Evangelium Christi zu verkünden, ja sie sollte eingestehen, sie habe Schuld, daß sie die rechte Kommunikation verabscheute und die Katechese sperrte.

Allen Menschen, „den Triefäugigen und den Barbieren“ (*lippis et tonsoribus*, Horaz, Satire 1,7) muß es klar sein, wie sehr diese selbstbetrügerische Behauptung zum wirklichen Verlauf der Geschichte im Widerspruch steht, denn die Historie beweist klar, daß die katholischen Missionare das Evangelium den Menschen fortwährend mitgeteilt und verkündet haben. Zu jener verdrehten Aussage steht im Gegensatz vor allem die Auffassung Christi von dieser schlechten Welt: Der Herr wies diese Welt zurück, weil sie das Geschenk Satans war (Mt. 4,8/10). Er bekämpfte und besiegte sie; obwohl Er diese Welt erschaffen hatte, wollte sie Ihn nicht anerkennen. Der Christ lebt zwar in dieser Welt, hat aber keinen Anteil daran, er ist in ihr, aber ist kein wesentliches Stück davon (Jo. 15, 16, 17). Aber heute scheint es so, als ob nur noch grobe Irrtümer und Fehler die Kirche kennzeichnen. Schlecht über die Heiligkeit der eigenen Mutter zu sprechen ist heute gleichsam der beliebteste Sport. Ihn betreiben nicht nur die weltlich eingestellten Rationalisten, Atheisten, Gnostiker, ehemalige Priester und Theologen wie Odifreddi, Dawkins, Onfray, Mancuso, Augias, Cacciari, Brown, Genari...; auch Prälaten, Priester, Exegeten, ja sogar Päpste praktizieren in großem Stil und mit viel Leidenschaft dieses schlimme Treiben. Die Bischöfe von Rom vergessen nicht, die sieben von Johannes Paul II. stammenden berüchtigten und armseligen „Bitten um Verzeihung“ zu zitieren.

Am Ende des 18. Jahrhunderts haben Freigeister und falsche Philosophen schwarze Legenden entworfen und sie festgelegt. Da herrscht reiner Positivismus zu arglistig verdrehten und dann bedenkenlos veröffent-

lichten Fakten. Solche Lügen hat die ängstliche katholische Gemeinde angenommen und akzeptiert, weil der wie Pech wirkende Zeitgeist sie festhält und betrügt. Auf diese Weise werden die Wünsche des Freimaurers „Nubius“ Wirklichkeit; dieser Erleuchteter verstand es, auf listige Art und Weise, so wie die Griechen das trojanische Pferd gebrauchten, pseudo-liberale Elemente in die Kirche einzufiltrieren, und er sah voraus, daß die katholischen Seminaristen, Priester, Bischöfe, Diplomaten und Journalisten sich verführen lassen würden. Die Kirche selbst, oder genauer gesagt, gewisse Kirchenmänner würden ihren Beitrag und ihre Unterstützung geben, die göttliche Institution zu vernichten. Doch diese Zerstörung wird nicht eintreten, weil die Pforten der Hölle doch nicht den Sieg davontragen („*portæ inferi non prævalebunt*“).

An Eure Heiligkeit stellen wir folgende bescheidene Frage: Ist es wirklich nötig, die angeblichen Fehler der Kirche zu bekennen, um die Gunst und Zustimmung von Eugenio Scalfari zu erhalten? Weshalb stellen Sie nicht die Verdienste der Kirche ins rechte Licht? Dazu gehören doch die lichtvollen Beispiele und Vorbilder der Heiligen; ebenso gehört jener außerordentlich gute Bereich der namhaften christlich-katholischen Kultur und Zivilisation dazu. Sollen wir etwa verschweigen, wie das Evangelium die heidnische Kultur umgestaltet und verwandelt hat? Betonte nicht die katholische Lehre den Wert jedes einzelnen Menschen, daß Gott ihn als Sohn angenommen hat (sei es in Potenz, sei es in Wirklichkeit); dabei berücksichtigt er nicht die gesellschaftlichen, geschlechtlichen und nationalen Unterschiede. Nein, wir wollen die großen Scharen der Märtyrer nicht vergessen! Auch auf die wunderbaren geistigen Leistungen der patrizistischen Kultur des benediktinischen Mönchtums und die daraus für die Gesellschaft entstandenen kulturellen Werte in Literatur und Poesie wollen wir hinweisen. (Gibt es heute noch Menschen, die Freude an der

arabischen Kultur haben?) Zur unvergesslichen christlichen Kultur gehören ferner unzählige Kathedralen, Spitalseinrichtungen, Schulen, Universitäten, die Verfassung von privatem, kommerziellem und maritimem Recht, die Wissenschaften wie Medizin, Mathematik, Astronomie, Botanik, Pharmakologie, Ingenieurwesen, die bildenden Künste, die Institutionen wie Banken der Caritas, Waisenhäuser und Missionen, alles ausschließlich Einrichtungen der katholischen Kirche (vgl. Th. E. Woods jr., *Die Art und Weise, wie die katholische Kirche die westliche Kultur aufgebaut hat / Come la Chiesa cattolica ha costruito la civiltà occidentale*, Verl. Cantagalli, 2007).

Welch ein wunderbares Bild! Die heilige Kirche und ihre Männer dürfen auf solche Leistungen wirklich stolz sein. Aber nein! Wenn der rechte Christ mit ungläubigen Menschen spricht – Scalfari bezeichnet sich seit vielen Jahren als einen Ungläubigen; er ist wirklich ein ruhmredender, (gloriosus) von dem eigenen Ich eingenommer Ungläubiger – dann redet er vom geheimnisvollen Leib Christi, weil ihn die Kirche durch diese Definition darstellt (Col. 1,18). Das Haupt der Kirche ist der Herr selbst; Christus aber faßt in seiner Person die Gesamtheit zusammen (Eph. I, 3.10). Nun fragen wir uns, ob es notwendig ist, dem entschiedenen Atheisten, damit er den christlichen Gesprächspartner annimmt, so weit entgegenzukommen, daß man ihm zu Beginn des Dialogs zweifelhaften Gesprächsstoff und falsche Argumente liefert, damit er mit diesem Material gleichsam das christliche Schiff entern und die höhere und bessere Stellung einnehmen kann. Schon seit fünfzig Jahre verkünden kirchliche Kreise diesen sehr verwunderlichen Dialog. Welche Resultate aber hat er gebracht? Die Ergebnisse sind folgendermaßen: Die Verödung der Beichtstühle, der wachsende Relativismus in der Moral, die grausigen Schauspielereien im Ritus, der Abfall vom Glauben (Apostasie), das leidenschaftliche Jagen nach Vergnügen (Hedonismus),

die bewußte Wahl des Irrtums (Häresie).

\* \* \*

Wer ist da so töricht, nicht zu begreifen, daß solche Rhetorik in subtiler Weise die vor dem Konzil bestehende gläubige Kirche anklagt und beschuldigt?

Eure Heiligkeit, wir passen auf. Für diese schlimmen Ergebnisse besitzen wir die entsprechenden Dokumente: die traurigen und schmutzigen Phänomene des Mißbrauchs von Kindern (Pädophilie) – Unser Herr brandmarkte diese Sünde, der Täter verdiene das höllische Feuer – die unzähligen Räubereien, das zahllose Aufgeben der Berufung, die geistigen Aufstände, die schmachvollen Angriffe der Freimaurer auf die Prälate und Priester, die modernen wie große Schuppen wirkenden Kirchengebäude, die verabscheuungswürdige und häßliche Profanierung von Heiligenbildern, die kurzen, mangelhaften und schlampig vorbereiteten Predigten, die mit Shorts und Sandalen bekleideten, weltlich wirkenden Priester und die groben Abweichungen von der katholischen Lehre. Zum Beispiel sprachen die Jesuitenpatres John Paul Godges und James Martin (vgl. *Ignatian New Network*) über das aktuelle Thema der Homosexualität; alle diese Fehlverhalten sind keine Kennzeichen der vorkonziliären Kirche, sondern charakterisieren die **Unkirche** nach dem Konzil.

Wir erlauben uns zu behaupten, daß Pater Pio von Pietrelcina der letzte Heilige war; leider können wir über Mutter Theresa von Kalkutta nicht dasselbe sagen, denn diese Ordensfrau beanspruchte in falscher Demut den schlechten Ruhm, sie hätte niemals einen sterbenden Säugling getauft, da sie meinte, es sei besser, das sehr kleine Kind bleibe bis zum Ende ein guter Moslem oder ein guter Hindu, Buddhist oder Animist. Was wir schreiben, das wollen wir auch verantworten. Wir glauben nicht, daß Papst Johannes XXIII. heilig ist, hat er doch den hl. Pater Pio verfolgt und mit voller Überzeugung behauptet,

die Freimaurerei sei gut (vgl. G. Galeazzi / F. Pinotti, *Der vatikanische Freimaurer*, Verlag Piemme, 2013, S. 338). Weiterhin meinte er, jede nichtkatholische christliche Sekte besitze die rechte Legitimität; ebenfalls lehnen wir die fließbandartige Methode der sofortigen Heiligsprechung ab, wie dies bei Papst Johannes Paul II. der Fall war, obwohl er der Erfinder von Assisi 1986 war. Das war doch ein reines, den religiösen Synkretismus förderndes Treffen, kurz gesagt, die böse Legitimation der Sünde gegen das erste Gebot. Der Polenpapst küsste den Koran mit Ehrerbietung.

So schlimm schaut die nachkonziliäre Kirche aus und so jämmerlich die Männer der Kirche; sie gleichen einigen unannehmbaren Persönlichkeiten aus der Antike. Ja, die heutigen Kirchenmänner sind im Irrtum, während die katholische Kirche heilig ist; der Grund liegt darin, daß ihr Gründer dreimal heilig ist. Wenn nun jemand die Hand gegen diese heilige Institution erhebt, so darf er nicht meinen, solches Tun sei ruhmvoll.

\* \* \*

Der Begriff des beidseitigen Entgegenkommens gehört zu den beliebtesten Gesprächsthemen des Bergogliopapstes. Das hat er von der nachkonziliären Kirche übernommen, auch Benedikt XVI. sprach mehrmals darüber. Der Papst Bergoglio bekannte vor Scalfari: „Mein Glaube entstand durch die Begegnung mit Jesus. Dieses persönliche Zusammentreffen berührte mein Herz, gab meinem Dasein die gute Richtung und den rechten Sinn“. Jorge Maria Bergoglio betont das Zusammentreffen, als ob alles, von dem Augenblick an, als er beschloss, seine Identität zu suchen, rein zufällig geschehen sei. Doch bei dieser Behauptung des Papstes läuft etwas nicht richtig. Da uns ein anderer Gedanke kam, gingen wir hin und blätterten in der Hl. Schrift; da fanden wir im Johannes-evangelium folgenden Text: Als der Herr am Gründonnerstag gemeinsam mit den Aposteln zu Tische lag und zum letzten Mal vor seinem Tod zu

ihnen sprach, da sagte er folgendes: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch auserwählt...“ (Jo 15, 16), „Wäret ihr von der Welt gewesen, so würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum hasset euch die Welt“ (Jo 15,19; Übersetzung nach Allioli).

Da seht wie die Wahrheit, die der Bergogliopapst dem Scalfari verkündigen sollte, in Wirklichkeit ganz anders aussieht! Die innere Suche der betreffenden Person geht voraus – nur selten geschieht die Bekehrung plötzlich, wie es bei dem Christenverfolger Saulus der Fall war, als er der Apostel Paulus wurde – doch nicht das zufällige Treffen, nicht der eigene Wille ist entscheidend, sondern Unser Herr bestimmt, wen Er auserwählt und wann diese Wahl eintritt.

Bereits der *Internationale Kreis der Konzilsväter / Cætus Internationalis Patrum* hatte auf die doppeldeutige Aussage des Konzils aufmerksam gemacht; dieser Irrtum hat alles bewußt verwischt und verwirrt, was die geistigen und moralischen Erfordernisse und Ansprüche der Welt betrifft. Wenn Jesus Christus die Volksscharen speist oder den Sündern die Schuld vergibt, ist sein Handeln auf die Menschen hin ausgerichtet und hilft ihnen. Wenn er aber der Welt widersteht, z.B. wenn er nach dem vierzigstägigen Fasten die Versuchungen des Teufels abwehrt oder schweigend vor Herodes steht, so spricht er und schweigt er oder verweigert er die Antwort und die Auskunft immer als Gott. Kurz zusammengefaßt: Wer die ewige Wahrheit, daß alle Menschen aller Zeiten das Ziel nur in Christus und in seiner Wiederkunft haben, gleichsam auf den Kopf stellt und die vom zweiten Vatikanum ausgelöste Entwicklung akzeptiert, der gleicht Christus den Menschen und der Zeit an und behauptet, diese Größen seien das Endziel des Gottmenschen.

Die Lösung, den Weg gemeinsam zu gehen und der Wahlspruch, einander zu treffen, sind die Grundlagen der neuen Seelsorge und der modernen Auffassung von der

Mission. Diese Betonung des Themas, einander treffen zu wollen, miteinander zu gehen, den Nächsten zu akzeptieren, solidarisch zu sein, alles teilen zu wollen, und noch andere in das Zentrum des Interesses gerichtete Begriffe bewirken, daß wir an das typisch freimaurerische Ritual denken müssen. Dieser Brauch besteht ja in der Reise mit den Kameraden (*tour des compagnons*), die Fahrt der Aufklärer und dem gemeinsam zurückgelegten Weg.

\* \* \*

Nun wollen wir den Brief des Papstes weiter lesen. In der schrittweisen Darlegung seiner Antwort weist Bergoglio auf folgende Beschwerde seines Adressaten hin: Scalfari beklagte sich, daß die Enzyklika des Papstes die historische Erfahrung mit Jesus von Nazareth ausläßt. Obwohl der Pontifex diesen Punkt für wichtig, ja sogar als erstrangig ansieht, vermeidet er es, über die Frage des historischen Christus und des Christus des Glaubens richtig zu diskutieren; freilich hätte er die Fähigkeit und die Pflicht, klar und deutlich zu sagen, daß diese typisch modernistische Unterscheidung keine Grundlage besitzt und unfundiert ist, denn es geht um dieselbe Zweite Person der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und den Gottmenschen. Bei diesem Problem braucht er keine oberflächlichen und verschwommenen Erklärungen abzugeben. Doch läßt er sich darauf ein und behauptet, indem er den griechischen Begriff „*exusia*“ / *Vollmacht* heranzieht, daß Jesus kräftig zuschlägt und innoviert - sagt Christus selbst, Er gehe von seinem guten Verhältnis zu Gott aus; den Herrn im Himmel nennt er auf vertrauliche Weise *lieber guter Vater (Abba)*.

Die Tatsache, daß Jesus den himmlischen Vater so anspricht stimmt wohl, aber wir dürfen die erwähnte Formulierung nicht so verstehen, als ob sie die Unterwerfung des Untergebenen ausdrücke, wie dies im Verhältnis des Menschen zu Gott der Fall sein muß, denn

dahinter steckt der Begriff der Dreifaltigkeit. Diese Art, die trinitarische Beziehung zu verstehen, ist ernst und muß uns alarmieren. In seinem Buch über die trinitarische Meditation hatte bereits Kardinal Ratzinger den Titel „*Der Gott Jesu Christi*“ benutzt (Verlag Queriniana, 2006). Das Ergebnis bestand darin, daß diese Formulierung in gewissen heiligen Räumen leise Bedenken und gedämpfte Ratlosigkeit hervorrief. Von gesunden traditionsverbundenen Kreisen kam sogar scharfe Kritik. Was soll diese irreführende Ausdrucksweise „der Gott Jesu“ heißen? Ist doch nicht Unser Herr Jesus Christus Gott selbst?

Dem ehemaligen Abgeordneten des italienischen Parlaments Scalfari genügte folgende Antwort des Bergogliopapstes: „Sehr geehrter Doktor Scalfari, Ihre Klage ist unbegründet, denn die Kirche lehrt, daß die beiden von ihr vorausgesetzten Jesugestalten dieselbe göttliche Person darstellen“. Wir wollen auf die benutzten Ausdrücke und Namen aufmerksam achten, wenn es wahr ist, daß sie aus den Dingen sich ergeben („*consequentia rerum*“ / *Inst. Corpus Juris* 7. 2,3), denn bei der Banalisierung des Heiligen können wir selbst leicht ausrutschen. Dies geschah als man anmaßend wurde, und das lateinische Wort „*animare*“ (beleben) mit der hl. Messe verband und diese Formulierung noch allgemein übernahm. Dieser Ausdruck klingt so, als ob Jesus tot sei, wir aber die Pflicht hätten, mit lustigen von der Gitarre begleiteten Gesängen seinen Leichnam wieder zu beleben. Gerade das Gegenteil ist der Fall, denn Er ist es ja, der uns das Leben gibt. Nicht zu sagen die „Messe beleben“, sondern in der hl. Messe Gott demütig dienen, ist die einzig wahre Ausdrucksweise.

Etwas weiter unten wiederholt der Bergogliopapst die Formulierung: „Bis ans Ende bleibt Jesus Gott treu verbunden“. Wir meinen, daß der einfache Gläubige in Gefahr ist, aus diesem Wort, Jesu bleibe Gott treu, die falsche Überzeugung gewinnt, Jesus sei nur der reine bis ans bittere Ende tapfer kämpfende Mensch. Ein solches Denken löst den Glaubenssatz von der hypostatischen Union auf.

Aus der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Zweiten göttlichen Person folgt die christologische Perichorese (eigentlich „um etwas herumgehen“) oder das gegenseitige Durchdringen. Dieses Ineinandersein (lateinisch auch „circuminsessione“ genannt) bewirkt, daß die Gottheit Christi die mit ihr verbundene Menschheit durchdringt und in ihr wohnt. Auf diese Weise wird die mit der Zweiten göttlichen Person verbundene Menschheit ohne irgendeine Veränderung zu erleiden, gleichsam vergöttlicht (D. 291). Die seinsmäßige Grundlage, das ontologische Fundament dieser gegenseitig aufeinander bezogenen Existenz ist in der Dreieinigkeit die Einheit der göttlichen Natur, in Christus die Einheit der (göttlichen) Person (die zweite Person der Trinität) (B. Bartmann, *Dogmatische Theologie*, it. Übersetzung im Paolineverlag, 1958, S. 594) Abweichende Auslegungen sind häretisch.

Wir sind wohl in der Lage, noch weitere Punkte des päpstlichen Schreibens zu erläutern, aber die geplante Anordnung der vorliegenden Studie (und der Mangel an Platz) erlauben uns nicht, bei dem Schreiben des Papstes allzu lange zu verweilen; deshalb verzichten wir auf diese Fortführung und beschränken uns darauf, im letzten Abschnitt der Untersuchung auf drei Probleme näher einzugehen, nämlich das Verhältnis der göttlichen und der zivilen Macht, das Judentum und die göttliche Verheißung. Am Schluß

erörtern wir noch das Thema des menschlichen Gewissens, insofern es der Leitstern für das menschliche Handeln darstellt (Solipsismus).

\* \* \*

Die Antwort des Bergogliopapstes an den Atheisten Scalfari berührt das Thema der Macht. Dabei betont der Hl. Vater die Unterscheidung zwischen dem religiösen und dem zivilen Bereich; diesen beiden Sphären hat ja Christus selbst durch folgende Anordnung festgelegt: „*Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist!*“ (Mt 22,21 nach der Allioli-Übersetzung). Die Auslegung der Lehre ist fehlerlos, sie läßt aber den anderen Abschnitt des Evangeliums aus, obwohl er die ideale Ergänzung dieser Erläuterung darstellt. Wir meinen die Antwort Jesu an Pilatus hinsichtlich der Gewaltausübung: „*Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre*“ (Jo 19,11 nach Allioli).

Wie Jesus bestätigt, ist es klar, daß die von Menschen ausgeübte Staatsgewalt der göttlichen Macht untergeordnet sein muß; genauso einleuchtend ist, daß der Herr nicht die vollkommene Trennung, wie heute die sogenannte Konzilskirche fälschlicherweise predigt, sondern die Unterscheidung von Staat und Kirche meint. Den ganzen Diskurs umfaßt die an das jüdische Synedrium gerichtete, verpflichtende Anweisung

von Sankt Peter und der übrigen Apostel. Als der hohe Rat die Warnung aussprach, die Jünger sollten aufhören, das Evangelium weiter zu verkünden, da gaben sie die mutige Antwort: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“. (Apg 5,29 nach Allioli). Wir wollen uns die Mühe sparen, die wohlverdienten Kommentare und Lehren zu dieser Stelle heranzuziehen. Wir zitieren weder die heiligen Kirchenväter, noch den hl. Thomas von Aquin, noch Bellarmin; uns genüge das Evangelium und Christi Wort. Aber bisweilen mußte auch diese Sentenz schlimme Verzerrungen erleiden, denn die geistige Frechheit der Interpreten ist riesengroß. Wir weisen auf den Fall der anglikanischen Glaubensgemeinschaft hin. Ihre Majestät, die Erbin des reaktionär eingestellten Königs Heinrich VIII., (vgl. Elisabeth Sala, *Des Königs Zorn ist die Todesstrafe / L'ira del re è morte*, Verlag Ares 2010) Oberhaupt der Nation, ist auch gleichzeitig „Päpstin“, obschon sie der Monarchie untergeordnet ist. Dem katholischen Apologeten soll Christi Wort helfen, in der Lage zu sein, gegenüber sehr vielen Gegnern auf ein gutes Argument zurückgreifen zu können, denn die Freimaurer aus Italien und England beschuldigen die katholische Kirche, sie habe das Begriffspaar (Binom) von Thron und Altar benutzt.

Fortsetzung folgt. **L.P.**  
sì sì no no, 30.9.2013

## Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

**Anschrift der Redaktion:** ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 2016, CH—1950 SION 2

**Konten:** in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1950 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD, ROM-KURIER, Landesbank Baden-Württembergische Bank, 79173 Stuttgart, Konto Nr. 2884901 – BLZ 600 501 01 – IBAN: DE 88 6005 0101 0002 8849 01 – BIC-Code SOLADEST

in ÖSTERREICH siehe DEUTSCHLAND

**Jahresabonnement:** Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 25.—

**E-mail Adresse: info@amissfs.com – www.amissfs.com**

**Geben Sie Ihre Bestellung durch über Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08 oder Fax Nr. 41-27 / 323.25.44**